
Der Hausfreund
Unterhaltungs-Beilage zur Deutschen Rundschau

Nr. 73. Bromberg, den 30. März 1934.





Christian Morgenstern / Der einsame Christus

Wachet und betet mit mir!
Meine Seele ist traurig
Bis in den Tod.
Wachet und betet
Mit mir!

Einsam stehe ich
Unter Schlafenden,
Einsam vollbring ich
Das Werk meiner schwersten Stunde.
Wachet und betet mit mir!
Könnt Ihr nicht wachen?

Eure Augen
Sind voll Schlafes —
Könnt Ihr nicht wachen?
Ich gehe,
Euch mein Letztes zu geben —
Und Ihr schlaft . . .

Ihr alle seid in mir.
Aber in wem bin ich?
Was wißt Ihr
Von meiner Liebe?
Was wißt Ihr
Vom Schmerz meiner Seele?!

Oh einsam!
Einsam!
Ich sterbe für Euch —
Und Ihr schlaft!
Ihr schlaft.

Zum 31. März, dem zwanzigsten Todestage des Dichters und Weisen, dieser seltsamen Persönlichkeit, die tollen Spott („Galgenlieder“) und tiefe Besinnung („Stufen“) in sich vereinigen und gleich wirkungsvoll aus sich herausstellen konnte.

Karfreitag.

Von Professor Hanns Schmiedel-Heidelberg.

Die christliche Weltanschauung hat den Erdenwandel Christi mit all seinen Stationen getreulich in einer Festordnung festgehalten. Die Wiederkehr all dieser Geschehnisse ruft ewig die Menschheit auf, sich den tiefsten Sinn jener göttlichen Wirksamkeit gegenwärtig zu halten. Gott hatte sich selbst diesem unserem Leben überantwortet und alle Folgen aus diesem Erlösungsgang für uns auf sich genommen. So nahm Christus das ganze Leid der Welt auf seine Schultern. Er trug wahrhaftig und unschuldig dieses schwere Kreuz. Es ist deshalb die ewig mahnende Liebesbotschaft des Heilandes, wenn er, der Gemarterte und Verfolgte, der Verschmähte und Verlachte, von allen tief empfindenden Künstlern immer wieder als Gekreuzigter, den Kirchen das heiligste Symbol schenkend, dargestellt wird. Niemand kann sich diesen schmerzdurchfurchten Zügen, diesem mit Todesschweiß bedeckten und zerschundenen Antlitz entziehen. Niemand wird dieses freiwillige Martyrium ohne Erschauern erblicken. Der Schöpfer entsühnt die Sünde der Geschöpfe. Schwarze undurchdringliche Finsternis lagert sich rings umher im menschlichen Lebensraum. Unheimlich und gespenstisch stehen die Dinge der Erde da. Die ganze Kreatur will aufschreien. Durch das Weltall geht eine gewaltige Erschütterung. Aller Sinn und alles Tun der Geschichte hängt an dieser Tat des einsam ans Kreuz Geschmiedeten. Die ewig zeugende Urtat aller Liebe ist Opfer. Nur höchstes Opfer kann höchste Liebestat werden. Der Allerbarmer geht den Weg irdischer Tragik bis zur Neige, erspart sich keinen Schritt, der ins Elend, in den Schmerz, in die Erniedrigung führt. Der Verbrecher ist frei, die Masse rast ihm zu. Der Gottessohn geht in Schimpf und Schmach elend zugrunde.

Karfreitag will den unauslöschlichen Dank der frommen und gestärkten Seele abstatten. Die Karfreitagsandacht lehrt den tragischen Sinn aller Reinheit und Größe erahnen. Aber jede tiefe Ergriffenheit ist wie eine Vision, die dem Leben eine neue Richtung gibt, die das Streben der Seele und des Gemütes beflügelt. Karfreitag will in dieses Wunder des Opfers eindringen, das aus der Gnade Gottes selber quillt. Wir müssen trotz aller menschlichen Schwäche und Ohnmacht, trotz aller Mängel und Grenzen diesen Passionsweg als die unabänderliche Folgerichtigkeit heiligen Handelns erfassen. Der Glauben unseres Daseins muß opferwillig, voller Hingabe und Demut, voller Gehorsam sein. Es gibt letzte Wege des göttlichen Willens, die nur beim Durchschreiten des Todestales erreichbar sind. Der Heilsgedanke ersteht erst in seinem ganzen überirdischen Leuchten, wenn der Träger auslischt vor dieser Gnaden- und Opferfülle. Das menschlich sterbliche Leibesgefäß zerbricht, das Leben verweht, das todwunde Herz verkrampft sich noch einmal, der qualvolle Leidensschrei der geschundenen Kreatur erstickt auf den welken Lippen. Im Weltenodem verhallt das bestehende Murmeln des getreuesten aller Erdenwanderer. Gottes Geist steigt wieder empor in die ewige Ferne. Aber ein Beispiel blieb zurück, an dem Menschen sich werden aufrichten können, wenn alles andere ihnen genommen wird.

Gott wies seinen Geschöpfen den Sinn alles Lebens und den einzig erfolgreichen Erlösungsweg. Gott starb für uns. Er weiß um des Daseins letzte Schmerzen, er hat sie in der ganzen ungeheueren Passion seines Erdenschaffens ins Herz geschlossen und darin heldisch ausgekämpft und sich gewappnet, alles zu entsühnen, ohne irgend eine andere Hilfe als die demutvolle Ergebenheit in den göttlichen Urwillen, in das Heilsschicksal, dessen Verwirklichung sein Tod werden sollte. So steht und stirbt Gottes Sohn auf dem unentrinnbaren Grund des Gottesgebots. Wer sein Leben so trägt und so dafür stirbt, dem strömen helfende Kräfte von oben zu. Eisern ist dieser Gewaltring, in den Christi Sterben eingefügt war. Eisern war sein Schicksal. Wer aber die Höllenmacht der Erdenschmerzen nicht restlos an sich durchlebte, der konnte die Welt nicht erlösen. Es ist zutiefst die Seele erschütternd, wenn sie den Augenblick höchster Todesnähe, die Darreichung des gallenbitteren Kelches zitternd erlebt, wenn sie das Beben und Zaudern vor der unbegreiflichen Hinschlachtung schaudernd mitempfindet, wie dann in überwältigender Majestät der Kamm des Leidensberges sieghaft überschritten wird, wie der leidenden Seele Flügel wachsen, die sie mitten hineinträgt, wo des Vaters Liebe und Erlösungssehnsucht wohnt.

Dieses Leben Christi war mehr als unser eigener Leidensweg, als unser eigener Lebenskampf. Wenn wir verzagen wollen an Kraft und Mut, an Sinn und Zweck unseres Wirkens, dann zeigt ein flüchtiger Blick in dieses Antlitz des dornengekrönten Herrn, wohin der Weg führt. Christus hat sein ganzes gewaltiges Schicksal ohne Murren hingenommen, er hat es gesegnet, geweiht, erhöht, in allen seinen Leiden bestätigt. Dieser Heroismus des Glaubens und Duldens geschah um keiner irdischen Macht willen, er stand im Plan des Weltenlenkers. Es war ganz und gar ein Sieg des Geistes, des Opfers, des persönlichen Auslöschens vor der Notwendigkeit und Allmacht Gottes. Christus ward erst auf diese Weise der ganzen Göttlichkeit des Liebesgeschehens, das die Welt durchweht, gewiß. Er riß Menschliches, Endliches hinweg über die Klippe des Todes zur leuchtenden Selbstgewißheit und stellte es dadurch hinein in die grenzenlose Ewigkeit und die allgegenwärtige Gültigkeit.

Karfreitag stimmt bitter ernst, weil er Unabwendbares in grausamer Furchtbarkeit zeigt und schonungslos auffordert zum Gang auf Golgatha. Er führt hinab in die Abgründe des Leidens, des Sterbens um des Lebens willen. Der Sinn der göttlichen Weltordnung und Weltbefreiung tritt machtvoll vor uns hin. Karfreitag wird zur welterlösenden und zum Licht aufwärts geleitenden Station des Menschengeistes. Das dienende Geschöpf ist gewürdigt worden, in die Fußstapfen des Meisters zu treten. Eine karfreitagssinnige Versenkung läßt es wie Schuppen von unserem geistigen Auge fallen, wir werden wohl unseres Leids, aber auch unserer Krönung im Geiste gewiß. Gottes Kreuz mahnt, eingedenk zu sein, was es heißt, ganz im Gottvertrauen zu leben und zu wirken. Es ruft stumm und doch beredter als jeder Menschenmund nach unserem Nachsterben, nachdem Gott uns vorgestorben ist.

In der Tempelstille des Karfreitagsmysteriums drückt Gott die Dornenkrone auf unser Haupt, mild, gütig, väterlich. Wir erschauern unter der Wucht dieses ernsten und schweren Symbols. Nunmehr wissen wir um die Größe und Tragweite des Opferns. Nunmehr ahnen wir, was göttliche Liebe gewesen ist. Als Leidensjünger schreiten wir im Zuge der Menschheit. Unsere Seele ist stark geworden von heimlichem Wissen um den Sinn von Golgatha. Gehorsam, Demut, Geduld, Lebensopfer, das sind die Geheimworte, die uns dieser Tag zuraunt. Aber Gott und Mensch umklammern sich in dieser Leidenstat. Von oben her strömen unendliche Kräfte des Harrens und Durchkämpfens. Zwischen Himmel und Erde steht das Holz, an dem der Gekreuzigte hängt. Finsternis und Irrtum herrschten auf der dumpfen Erde. Aber zwischen den Säumen schwarzen Gewölks bricht schon das Licht verzeihender Gnade und Liebe durch: Karfreitag!



Der Isenheimer Altar.

von Nikolaus Schwarzkopf.

Der rheinhessische Dichter Nikolaus Schwarzkopf, dessen großer Roman „Der Barbar" das Leben Matthias Grünewalds nachdichtet, wurde am 27. März 50 Jahre alt.

Die ungeheueren Verfolgungen, die das junge Christentum über sich ergehen lassen mußte, verjagten die Gläubigen unter die Erde, in die Katakomben. Dort errichteten sie ihre Altäre. Nach und nach, wie die Verfolgungen überwunden waren, erhoben sich die geweihten Stätten aus den Grüften empor in die Sonne. Auf ungeheuren Säulen wölbten sich wie auf Stiernacken die Kirchen, mächtige Dächer streckten sich auf aus den Wohnungen der Menschen: es war, als seien die heiligen Berge herabgewandert in die Städte. Gebirgen gleich ragten die Dome aus dem Meer der Häuser. Schmucklos vorerst, ganz Wucht und Kraft wie der Gott der Juden im Alten Bund!

Nach und nach traten aus den steinernen Leibern Bilder, unbeholfene Steinmetzarbeiten; Tiere, die etwas aus der heiligen Schrift verkünden wollten, dann aber auch heilige Männer, und schließlich standen ganze Geschichten da im Stein, Christi Geburt und Leben, das Leben der Heiligen und noch ganz andere Dinge. Die großen Meister, die das geschaffen, kennt man nicht; es waren fromme Steinmetzen, das Werk ihrer Hände ist ewig.

Dann kam die Zeit, daß die Menschen mit den nüchternen Steinbildern nicht mehr zufrieden sein wollten, da erschienen

die Maler und zauberten die heiligen Geschichten in bunten Farben an die Kirchenwände, an die Altäre, und das Volk erbaute sich.

Der größte deutsche Maler und wahrscheinlich der größte Kirchenmaler der Christenheit aller Zeiten und Völker ist **Matthias Grünewald**, dessen Name auch Jahrhunderte lang vergessen war. Er stammt wahrscheinlich aus Aschaffenburg, war lange Zeit Hofmaler des Kurfürsten von Mainz und kam um das Jahr 1500 nach dem Kloster Isenheim im Elsaß, allwo er das riesenhafte Altarwerk malte.

Der ganze Altar besteht aus neun Tafeln, die man auf- und zuklappen kann. Nur an hohen Feiertagen wurde er vollauf geöffnet, und da erschienen drei großmächtige Heilige, in Holz geschnitzt, mit Farben und Gold aufs prächtigste ausgestattet.

Die Malereien aber bringen die Heilsgeschichte des Christentums: Verkündigung der Geburt Jesu, Menschwerdung, Kreuzigung, Grablegung, Auferstehung. Auf den Tafeln der Freude (Verkündigung, Geburt, Auferstehung) braust das verklärte Licht einher, das man sonst in der Welt nirgends so sehen kann. Da kniet Maria in einem entzückenden Raum, und der Engel des Herrn kommt zu ihr herein und sagt, daß sie Mutter des Sohnes werden solle. Rechts davon öffnet sich ein Tabernakel, das ist angefüllt von musizierenden Engeln, und es gibt keine Kinderschar in der Welt, die so bunt und so fromm sich austollt. Kein Wunder: sie bringen dem soeben geborenen Jesukind ein erstes Ständchen!

Drüben auf dem dritten Bild sitzt Maria in herrlicher deutscher Landschaft und zeigt den Kindern, den Engeln, das Kind, den kleinen Gott! Recht wie eine junge Mutter sitzt sie da, und der himmlische Vater schüttet seinen Jubel aus über sie und ihr Kind, und in den Sonnenstrahlen purzeln tausend und abertausend fröhlicher Englein, ganze Wolken von Englein!

Und die vierte Freudentafel zeigt die glorreichste Auferstehung, die je gemalt wurde. Da schießt Jesus, ganz Licht geworden, aus der Erde empor, schier in die Sonne hinein, das Gewand braust hinter ihm drein, der Stein fliegt davon, die Wächter stürzen, wie abgeschossene Hasen hierhin und dorthin, und alle Finsternis ist überwunden!

Das Mittelstück der Tafeln des Leids, die Kreuzigung, ist die ungeheuerlichste Kreuzigung, die je gemalt wurde. Da hängt kein zurechtgemachter, schöner Gott am Kreuz, wie man das gewöhnlich so sieht, kein sauber frisierter schöner Mann, sondern ein zerschundener Kreuzträger, ein durchschwärter, vereiterter Mann der Schmerzen. Fast könnte man sagen: ein Verbrecher am Schandpfahl!

Sein Herzblut stürzt aus der offenen Seite, sickert in breitem Strom nieder in das zerfetzte Lendentuch, krustet an den Knieen, tropft aus den Händen, die aufheulen wie gepeinigte Kinder, bricht aus den überquollenen Füßen, die durch einen Grobschmiedenagel aufeinandergehauen sind, herab auf die Erde, die sich wie vor Scham rötet! Der aufgedickte Mund gleicht einer wieder aufgebrochenen Wunde, das brennende Rot wird von dem versengten Blau des Todes verdrängt. In das unheimliche Gezücht der Dornen erhebt sich ein starkes, männliches Antlitz. Dornen eitern aus dem Fleisch, Hautfetzen hängen nieder, der kräftige Körper kracht förmlich in den Gelenken!

Nebenan steht der Wüstenprediger Johannes; er deutet auf den Gekreuzigten und sagt: „Ich habe gepredigt und große Worte in die Menschheit geworfen, er aber hat geliebt! Und er muß größer werden und ich kleiner!“ Und einfältig muß man werden wie das zarte Lämmchen, das gleich dem Herrn sein Blut unschuldig dahingibt!

Die Gruppe links vom Kreuz strebt zu Jesu hin — und möchte sich abwenden von diesem unerhörten Trauerspiel. Magdalena züngelt wie eine verblasene Flamme empor und sinkt in ihre kostbaren Gewänder zurück; ihre Hände flehen wie Vogelbrut, die nach Atzung heischt und ragen empor ins dunkelgrüne Meer der eitlen Hoffnungen. Maria, in schwerem, weißem Nonnenmantel, bricht zusammen in die Arme Johannes, der in zinnoberrotem Mantel steckt: abwenden, Mutter der Schmerzen, wer dürfte sich abwenden vom Leid, das allhin unsere Tage erfüllt!

O, könnte ich von dem urgewaltigen Farbenspiel dieses Bildes etwas hervorzaubern! Oben der schwarz verhängte Himmel wie umflort; das Gebirge (der Maler dachte, als er es malte, an den Odenwald oder an die Vogesen!) umflort; ein Fluß kriecht dahin, dunkelgrün umflort und wogt in schauerlichen Atemzügen. Der Erdboden erhellt sich gemach bis zu verschämtem Rot im Vordergrund. Der Kreuzbalken, ein grob zurechtgezimmerter Fichtenstamm, erhebt sich, der Leib Jesu, von allen Lichtern durchsprenkelt, ein entsetzenerregender Anblick: der sichtbare Schmerz! Maria weiß wie eine Nonne und grün das Unterkleid, wie es an Fuß und Arm hervorleuchtet. Johannes, der Jüngling, zinnoberrot, sein Haar störrisch und strohblond. Johannes, der Täufer, in blaßrotem Leinen, das Fell an der Schulter, Bein und Arm verwittert entblößt! Und dann Magdalena, in feinsten Gewändern des vornehmen Hauses, ganz in Seide anscheinend, und die vollen Haare wie ein blonder Wasserfall!

Noch zwei Tafeln gehören zu dem Altarwerk; war es ganz geöffnet, zeigten sich also die Holzfiguren, die geschnitzten, so schwebten links noch ein Besuch des heiligen Paulus bei dem Einsiedler Antonius, dem das Kloster geweiht war und rechts eine Versuchung des heiligen Antonius und beide Bilder jubeln wieder in den prächtigsten Farben, wie heute kein Maler sie mehr auf die Leinwand bringt!

Der Isenheimer Altar, der zur Zeit des Krieges in München aufbewahrt wurde, mußte nach Friedensschluß weil er im Elsaß beheimatet ist, an Frankreich ausgeliefert werden. Aber trotzdem ist er ein durch und durch deutsches Werk und er macht seinem Maler und seinem Vaterland in der Fremde die allergrößte Ehre!



Roman von A. Schöneberg.

(21. Fortsetzung.)

Mirambo saß vollkommen erstarrt. Er merkte nichts von dem fehlenden Sauerstoffgehalt der Außenluft. Die automatische Sauerstoffregelung des Höhenflugzeuges versorgte die Kabine mit Luft.

Endlich ließ der Regen nach. Der Steinhagel verebbte, der Sturm legte sich. Die Sonne kehrte wieder. Zwar stand sie versteckt hinter Dunstschleiern, doch es war wieder Tag. Mirambo öffnete die Tür und trat hinaus. Dem Mann im Führerstand war nicht mehr zu helfen. Er hing leblos in den Traggurten des Fallschirmes, der sich irgendwo festgeklemmt hatte. Das Öffnen der Ausstiegklappe in der Stratosphäre war ihm zum Verhängnis geworden.

Der schwarze Diktator blickte sich um. Sein Herz krampfte sich zusammen. Dort drüben ragte ein kleiner Turm aus dem Sand empor: das Rohr eines seiner Langrohrgeschütze. Hinter ihm auf dem Dünenkamm lag ein Infanterietransportwagen, mit den Rädern nach oben, platt gequetscht wie ein Ölkuchen.

Mirambo setzte sich, müde, gedankenleer, apathisch auf ein Tragdeckenende und wartete.

Um 11 Uhr am Vormittag dieses denkwürdigen 1. August kreuzte ein Kampfflugzeug der S. S. C. über Mirambos Landestelle. Das unbeschädigte Flugzeug schien den Insassen des kleinen Kreuzers aufgefallen zu sein, denn es kreiste tiefer und tiefer und setzte schließlich unweit des fremden Bootes auf. Ein Maschinengewehr richtete sich drohend auf das Wrack, doch kein feindliches Zeichen machte sich dort bemerkbar.

Der stumme Mensch auf der Tragfläche hob nicht einmal den Blick. Ein junger Offizier verließ den Kreuzer, kam mit erhobener Pistole näher, schrie: „Hände hoch!“

Mirambo erhob sich schwerfällig, taumelte leicht und schritt dem Ankommenden mit gesenktem Blick entgegen. Der schrie aufgeregt: „Sie sind gefangen, Offizier!“ — Dann sah er die Rangabzeichen des hohen Offiziers, stutzte, setzte hinzu: „Gefangen, Sir!“ kam dicht heran, wollte dem Afrikaner die Hand auf die Schulter legen, erkannte Mirambo, dessen Bild er oft genug in illustrierten Blättern

gesehen, stand in strammer Haltung und hob die Hand zum militärischen Gruß an den Mützenrand. Sein Gesicht war plötzlich weiß geworden.

„Schon gut, junger Freund! Ich füge mich Ihrem Kommando!"

Der Offizier riß die Tür des Flugzeuges auf. „Bitte, Herr Präsident!"

„Hier ... nehmen Sie ... meinen ... De ... gen!" — Eine tonlose Stimme schluckte bei dem Wort.

Ein kurzer militärischer Gruß. „Nein, Herr Präsident! Die Waffe bleibt Ihnen!"

„Ich danke Ihnen."

Mirambo nahm Platz. „Vorwärts, nach Tetuan! Zum Großen Hauptquartier! Höchste Geschwindigkeit!" rief der Leutnant mit zitternder Stimme ins Bordtelephon. — — —

Drei Stunden später landeten sie dort. Lord Kitchener hauchte den jungen Leutnant etwas unsanft an: „Was fällt Ihnen ein?! Haben Sie Alkohol genossen, daß Sie einen Gefangenen ins Hauptquartier bringen, Leutnant?"

„Zu Befehl, nein Sir!" — Er trat respektvoll zur Seite und ließ seinen Gefangenen vortreten. Der Schwarze in afrikanischer Uniform verneigte sich tief und nannte einen Namen.

„Mirambo!"

„Teufel!" schrie Lord Kitchener höchst unmilitärisch und fuhr bolzengrade von seinem Stuhl empor.

„Ich stehe zu Ihrer Verfügung, Herr General!"

Dem General versagte ein paar Sekunden lang die Stimme.

„Bitte, entschuldigen Sie meine Überraschung, Herr Präsident ... ich hätte Sie nie und nimmer in diesem Augenblick erwartet. — Wenn ich bitten darf, nehmen Sie Platz!"

„Ich danke Ihnen! — Darf ich einen Wunsch äußern?"

„Selbstverständlich. — Bitte sehr!"

„Drahten Sie bitte an mein ...." Der schwarze Fürst stockte, er hatte wohl sagen wollen: An mein Volk! ..." an die afrikanische Nation: „Kampf einstellen. Widerstand zwecklos. Bedingungen annehmen! Mirambo"

Der General riß einen Zettel vom Notizblock, warf die Worte darauf, und reichte das Blatt dem Leutnant. „Hier, Herr ... Herr Major! Veranlassen Sie das Nötige!"

Der so jäh Beförderte riß die Hacken zusammen und verließ den Raum.

„Haben Sie noch einen weiteren Wunsch, Herr Präsident?"

„Nein, danke! Sir!"

Das Drama des 1. August war zu Ende!

*

In dem gleichen Augenblick, als Isenhardt ihren Untergang in dem selbst heraufbeschworenen Wüstensturm befürchtete, überkam ihn instinktiv das Gefühl, als wenn gerade dieser künstlich erzeugte Zyklon die glückliche Wendung herbeiführen könnte. Er strengte alle Sinne an, um die Wurzeln dieses unbestimmten Gefühls zu erfassen, um mit dem Gehirn zu erkennen, was die Nerven ahnten. Und plötzlich kam ihm die Erleuchtung.

Gegen die Vernichtung durch die hochgespannten Ströme seiner Forts gab es kein Gegenmittel und keinen Schutz. Wären sie dort hineingeraten, dann war der Untergang, die Vernichtung unausbleiblich. Der durch den Sauerstoffverzehrer erzeugte Sturm aber verhinderte sie, in den Bereich der elektrischen Leitstrahlen zu kommen. Gegen den Zyklon selbst aber gab es ein Schutzmittel: Landen! Landen, so lange man noch weit genug vom Zentrum des Wirbels entfernt war, und dann weiter im hermetisch geschlossenen Stratosphärenflugzeug das Ende der sauerstoffarmen Zeit abwarten, überwinden. Den Gegner aber, der nicht landen wollte, mußte man dazu zwingen. Und es gab ein Mittel dazu: Die Sauerstoffgeneratoren!

„Die Generatoren!" schrie Isenhardt plötzlich. Es war das erste menschliche Wort, das wieder erklang, nachdem des Ingenieurs fürchterliches Lachen jede Außerung erstickt hatte.

„Ran an den Flüchtling! Ich gehe selbst ans MG.!"

Da die beiden Flugzeuge für die Stratosphäre durchgebildet waren, besaßen sie Sauerstoffgeneratoren sowohl für den Bedarf der Passagiere an Atemluft als auch für den Motor, der in höheren Lagen Zusatzluft brauchte. Diese Sauerstoffbehälter waren bei allen Flugzeugtypen in den Tragflächen untergebracht. Sie ließen sich demnach mit dem Maschinengewehr angreifen, ohne daß gleichzeitig die Passagiere in dem Rumpf gefährdet wurden. Es galt nun, die Generatoren in Daimons Flugzeug zu zerstören, um ihn in kürzester Frist zur Landung zu zwingen.

Harald Rauenstein sprang dem Freund zur Seite. Er hatte sofort erfaßt, was dieser plante. Der Pilot tat sein Bestes. Das Flugboot schlingerte schwer und gehorchte nur unwillig Maschinenkraft und Steuer, aber langsam kamen sie doch an den Flüchtling heran, dicht genug, daß keine Fehlschüsse zu gewärtigen waren. Und zum Erstaunen der Besatzung erhielten sie kein Feuer. Der Grund war klar: Daimon hatte mit der Bedienung der Maschine derart zu schaffen, daß ihm die Benutzung des Maschinengewehres unmöglich war.

„Laß mich ans Gewehr!" bat Rauenstein, „ich glaube, doch besser mit der Waffe vertraut zu sein!" — Isenhardt gestattete es. Mit vor Jagdlust glänzenden Augen lag Rauenstein an der Waffe, die Faust an der Handhabe, den Daumen am Abzug.

Dann drückte er durch. Aus nächster Nähe jagte er einen halben Gurt in das linke Tragdeck, die zweite Hälfte in das rechte. Man sah, wie auf der blanken Metallfläche schwarze Punkte erschienen, gleich Regentropfen auf einer trockenen Straße. Querschläger rissen lange Streifen in die glatte Fläche hinein.

„Gut! Ausgezeichnet!"

„Noch einen Gurt her!"

Es war bereits nicht mehr nötig. Der Turbine dort vorne war die Puste ausgegangen, sie stand. Das Flugzeug torkelte, wurde abgefangen und senkte sich im Gleitflug zur Erde.

Noch einmal setzte der Turbinenmotor stuckernd ein, dann war es endgültig vorbei. Die Verfolger sahen, wie sich Daimon um die Wiederingangsetzung bemühte. In wenigen Sekunden war er jedoch der Erde so nahe gekommen, daß er die Bemühungen aufgeben mußte.

70 Sekunden später setzte Isenhardts Maschine fünfzig Meter entfernt ebenfalls auf.

„Raus!" kommandierte der Ingenieur. Mit der Pistole in der Faust rissen die Männer die Tür auf. Im gleichen Augenblick blieb ihnen die Luft weg. Wie Trunkene taumelten sie hin und her. Das Blut rauschte und dröhnte ihnen in den Ohren. Einem der Leute floß augenblicklich das Blut aus der Nase. Der Sturm drehte ihn wie einen Kreisel und warf ihn zu Boden.

„Zurück! Schnell!" befahl Isenhardt, „die Luft enthält keinen Sauerstoff! Der Luftdruck ist zu gering!" Er keuchte.

Im geschlossenen Raum der Kabine gewannen die Männer sofort ihre Tatkraft wieder. „Zwei Sauerstoffbehälter her! Rauenstein und ich gehen! Alles andere hierbleiben! Tür verschlossen halten! Sauerstoffgeneratoren anstellen!"

Isenhardt und Rauenstein klemmten sich die Nasen zu und steckten das Mundstück des Rettungsapparates in den Mund. Dann sprangen sie zum zweiten Mal hinaus. So schnell sie konnten, hasteten sie zu dem gestrandeten Flugzeug hinüber. Kein Schuß empfing sie. Die Tür stand offen. Der Führersitz war leer. Daimon geflohen!

Laß ihn! winkte Isenhardt gegen Rauenstein, der sich suchend umsah. „Das Mädchen .."

Glücklicherweise war die Tür zwischen Führerraum und Passagierkabine geschlossen. Erstickt konnte Gerlinde nicht sein. Immerhin — das Mädchen hing, blau im Gesicht, betäubt, mit blutender Stirnwunde, angeschnallt in den breiten Ledergurten. Isenhardts Taschenmesser befreite sie in Sekundenschnelle. Keuchend hoben die beiden Männer das Mädchen aus dem Flugzeug. Jede Bewegung wurde ihnen in der verdünnten Luft unbeschreiblich schwer. Langsam schleppten sie die Gerettete hinüber zum eigenen Boot, torkelnd und fallend. Das Blut preßte infolge des hohen Aderdrucks rasend in die Schläfen. Die Herzen rasten. Der Orkan schien binnen Sekunden zu wachsen.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.